

überspannende Zugbrücke durch den mächtigen viereckigen Hauptturm. Zur Rechten schließt sich an diesen der Ost- oder Kirchenflügel, zur Linken der Südflügel an, der wiederum rechtwinklig auf den dem Kirchenflügel parallel gegenübergelagerten West- oder Wipperflügel stieß. Dem Hauptturm gegenüber liegt der nördl. Torbau, der die Verbindung zur Stadt herstellt, die über eine Zugbrücke über den Schloßgraben und eine weitere Brücke über den Mühlengraben zu erreichen war. Zwei Treppentürme im Schloßhof im N und S – letzterer läßt sich auf das Jahr 1538 datieren – erschlossen den Zugang zum nördl. Torbau und zum Kirchenflügel bzw. zum Hauptturm und Südflügel. Im 16. Jh. sind offenbar nicht nur die Treppentürme errichtet, sondern auch Um- und Ausbauten der Obergeschosse des Nord- und Ostflügels vorgenommen worden. Erhalten haben sich wesentliche Teile des Nord-, Ost- und Südflügels, die Treppentürme und der Hauptturm, während der Westflügel 1833 abgebrochen wurde. Außerhalb des Schlosses befanden sich auf der Schloßinsel die Schloßmühle und zahlr. Nebengebäude, u. a. die alte Kanzlei, die alte Renterei und der Marstall, sowie ein Lust- und Baumgarten. Ein Inventar von 1648 gibt Anhaltspunkte für die Nutzung des Schlosses. So befanden sich im Wipperflügel zahlr. fsl. Gemächer, Küchen, Back- und Badestube, eine große Ritterstube und ein Stechboden, im Kirchenflügel im Erdgeschoß die von Bogislaw XIV. eingerichtete und von seiner Wwe. vollendete u. a. mit einer prächtigen Kanzel und dem sog. Rügenwalder Silberaltar reich ausgestattete Schloßkirche, darüber repräsentative Säle. Im Hauptturm waren Pulver- und Rüstkammer, alte Apotheke, Gerichtsstube und Gefängnisse wie auch die Folterkammer untergebracht, im anschließenden Südflügel die neue Renterei. Nach Verfall und verschiedensten Nutzungen, z. B. als Lager und Gefängnis, wurde das Schloß in den dreißiger Jahren des 20. Jh.s als Kreisheimatmuseum ausgebaut, bis 1988 erneut umfassend restauriert und beherbergt heute das Regionalmuseum. In der Marienkirche befinden sich die Grabstätten Kg. Erichs und der Herzogswwe.n Hedwig von Braunschweig und Elisabeth von Schleswig-Holstein,

die 1654 in die Fürstengruft unter dem Chor überführt wurden. In den 80er Jahren des 19. Jh.s wurden die Sarkophage restauriert bzw. für Kg. Erich neu verfertigt und zu ebener Erde hinter dem Altar aufgestellt. Heute stehen sie im Südteil des Kirchturms. Erhalten hat sich auch die Kanzel der Schloßkirche.

→ A. Greifen → B.7. Pommern

Q. Pommersches Urkundenbuch, I–II, 1881–1990.

L. BÄHR, Ernst/CONRAD, Klaus: Rügenwalde, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 12, 1996, S. 262–264. – BOEHMER, F[elix]: Geschichte der Stadt Rügenwalde bis zur Aufhebung der alten Stadtverfassung 1720, Stettin 1900. – BÖTTGER, Ludwig: Kreis Schlawe, Stettin 1892 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, T. 3: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Köslin, 1). – KRATZ 1865, S. 327–338. – Der Kreis Schlawe. Ein pommersches Heimatbuch, Bd. 2, hg. von Manfred VOLLACK, Husum 1989: Rügenwalde, S. 683–729. – NEKANDA-TREPKA, Janusz: Zamek w Darlowie – Przyczynek do badań nad działalnością książąt zachodniopomorskich, in: Mecenat artystyczny książąt zachodniopomorskich, in: Materiały z sesji oddziału szczecińskiego stowarzyszenia historyków sztuki w zamku królewskim w Warszawie 21–22 listopada 1986 R., Stettin 1990, S. 63–73. – ROSENOW, Carlheinz: Herzogsschloß und Fürstengruft. Rügenwalder Bau- und Kunstdenkmäler, Rügenwalde [1925]. – ROSENOW, [Karl]: Rügenwalde, in: Deutsches Städtebuch, 1: Norddeutschland, 1939, S. 221–223. – ROSENOW, Carlheinz: Chronik der Hansestadt Rügenwalde in Pommern. Geschichte einer deutschen Stadt, Rottenburg a. N. 1980. – SCHMID, [Bernhard]: Denkschrift über das Schloß in Rügenwalde, in: Schlawer Zeitung 1924, Nr. 219, Beil. – WREDE, Kurd: Das Schloß der Herzöge von Pommern in Rügenwalde, in: Zeitschrift für Bauwesen 53 (1903) S. 387–410.

Ralf-Gunnar WERLICH

SÄCKINGEN [C.4.2.]

I. Seckinga (878), Sechingensis (11. Jh., bezogen auf 926), Sekchinga (965), Sichingis (950–70), Sechoniensis (um 970) Seckinga (975), Secanense (1173), Seconia (1207), Seckingen (1253), Seconis (1272); palatium regale (um 970, bezogen auf das späte 9. Jh.), Hof der Abtei (15. Jh.), Alter Hof

(16. Jh.), Abteigebäude (seit 16. Jh.). – D, Baden-Württemberg, Kr. Waldshut, Bad S.

II. Das Kanonissenstift S. wurde auf einer Insel im Rhein ca. 30 km flußaufwärts von → Basel gegr. An dieser Stelle kreuzt eine vom Fricktal, → Baden und → Zürich nach dem Breisgau und dem Elsaß führende Straße den Fluß. Ein Brücke verband die Insel schon vor 1272 mit dem nördl. Ufer, eine zweite Brücke nach S wurde spätestens im 15. Jh. erbaut. Die Orientierung nach N wird durch die Zugehörigkeit zum Bm. → Konstanz unterstrichen. Der nördl. Rheinarms versandete während des 18. Jh.s und wurde 1830 zugeschüttet.

Die ältesten Siedlungsspuren auf der Insel gehören der Wende von der älteren zur jüngeren Urnenfelderzeit an (Ha A 2/B 1). Aus der Eisen- und Latènezeit gibt es wenige Befunde. Eine röm. Besiedlung gab es wahrscheinl. nicht, Funde aus dem FrühMA sind spärlich, Siedlungsbefunde fehlen. Am nördl. Rheinufer fanden sich merowingerzeitl. Gräber. Wohl zw. dem 7. und dem 9. Jh. wurde eine geistl. Gemeinschaft auf der Insel gegr. Die ältesten bisher beobachteten Siedlungsbefunde dürften im oder vor dem 10. Jh. entstanden sein und gehören zieml. sicher zu den Gebäuden dieser Gemeinschaft. Den ältesten erhaltenen Teil der Stiftskirche baute man vermutl. im frühen 11. Jh.: eine Krypta in den Formen des 9. und 10. Jh.s.

Die Frühzeit der Stadt liegt im Dunkeln. Sicher besteht ein Zusammenhang mit der Entwicklung der geistl. Gemeinschaft. Der Rat ist erstmals 1316 belegt. Eine Stadtmauer dürfte es im späten 13. Jh. gegeben haben. Ein Brand von 1272 vernichtete wohl einen Großteil der Häuser, bislang gibt es keine bauhistor. Beobachtungen zu dieser Frage. Von einer Vorstadt auf dem nördl. Ufer sind keine genauen Vorstellungen zu gewinnen, dort dürften sich die Mühlen und eine viell. schon seit röm. Zeit bekannte Thermalquelle befunden haben.

Die Insellage bedingte die große räuml. Nähe zw. dem im Grdr. etwa dreieckigen Stiftsgelände und der Siedlung auf dessen Südwest- und Nordseite. Differenzen über die Nutzung der stiftischen Grenzen führten 1343 zu einem Schiedsspruch der Agnes von Ungarn, der

Schwester des Vogtes Hzg. Albrecht II. von Österreich. 1416 wurde der Abbruch der Pfarrkirche Liebfrauen und die Neunutzung der Stiftskirche als städt. Pfarrkirche besiegelt.

III. In der Geschichte des Kl.s/Stiftes wurden verschiedene Bauten als Res. genutzt. Die früh- und hochma. Gebäude sind in Standort und Größe unbekannt. Das um 970 genannte *palatium regale* wird westl. der heutigen, von SW nach NO ausgerichteten Kirche vermutet, archäolog. Hinweise gibt es nicht.

Vermutl. im späten 16. Jh. fand eine größere Umgestaltung der südöstl. Bereiche der Insel statt, die archäolog. an mehreren Stellen entlang der Rheinfront in Form von Aufschüttungen von 1,5 bis 2,6 m erfaßt wurde und die wohl die Aufgabe von älterer Bebauung mit sich brachte.

Erstmals erwähnt wird der *Hove unser Abtey* 1347. Seine Errichtung wird im Zusammenhang mit der Erhebung der Äbtissin Elisabeth von Bussnang in den Reichsstand 1307 gesehen. Aufgrund von 1507 am Alten Hof ausgeführten Bauarbeiten muß es zu diesem Zeitpunkt bereits einen neuen Hof gegeben haben, für den 1512/13 ohne Erwähnung eines Standortes Ausgaben nachzuweisen sind. 1558 findet sich die Bestätigung der Neunutzung des *Alten Hofes*: die konvertierte Äbtissin Magdalena von Hausen wohnte seit 1549 dort.

Das heute »Alte Hof« genannte, südöstl. der Kirche am Rand des durch den Rhein begrenzten Stiftsbezirkes stehende Gebäude wurde im späten 16. Jh. tiefgreifend umgestaltet, die beobachteten Befunde aus älterer Zeit wurden nicht eigens publiziert. Merian bildete es um 1640 prominent ab. Es ist ein im Grdr. fast quadratisches, heute dreigeschossiges Steingebäude mit quer zum Rhein ausgerichtetem Krüppelwalmdach und Fachwerkgiebelwänden. Über dem 1975 entfernten Gewölbekeller erhebt sich ein durch niedrige zweiteilige Fenster in seiner opt. Wirkung untergeordnetes Erdgeschoß. Das erste Obergeschoß mit drei Fensterachsen je Fassade ist auf seiner Schauseite mit dreiteiligen Staffelfenstern ausgezeichnet. Die heutige Außengestaltung der Fassaden mit Betonung der Gebäudeecken durch anthrazitfarbene, diamantbossenbesetzte gemalte Qua-

der wurde nach den Befunden des ausgehenden 16. Jh.s ausgeführt.

Der Nachfolger dieses »Alten Hofes«, die Res. des 16. Jh.s ist nicht bekannt. Das 1570 von Agatha Hegenzer von Wasserstelz begonnene und von Jakobea von Sulzbach fertiggestellte, bis zur Auflösung 1806 als Res. genutzte Gebäude südl. der Kirche nahe der Westtürme enthält einen älteren Kern vermutl. gleicher Funktion. Erbaut wurde es von Baumeister Peter Bey, der auch den Umbau der Münstertürme und andere Aufträge für Stift und Stadt ausführte. Seine Größe steht möglicherw. im Zusammenhang mit der kurz vor Baubeginn erfolgten Statutenrevision, nach der den Kanonissen ein gemeinsamer Haushalt vorgeschrieben wurde. Es ist von längsrechteckigem Grdr., über einem Gewölbekeller erheben sich drei Geschosse, mit einem steilen Treppengiebel überragt es die Häuser der Umgebung. Auch das Portal in spätgot. Formen betont den repräsentativen Charakter. Durch Umbauten im 18. und 19. Jh. wurde das Innere stark verändert. Zur Zeit der Auflösung war die Res. umgeben von stift. Wirtschaftsgebäuden, zw. ihr und der Kirche befand sich die Kanzlei und die Schaffnei, das bis heute als Rathaus der Stadt genutzte Gebäude. Heute wird die Abtei vom Straßenbauamt genutzt.

→ B.4.2. Säckingen

Q. BAERISWYL, Suse: Die Schriftquellen zur Baugeschichte bis 1600, in: SCHMAEDELCKE, Felicia: Das Münster Sankt Fridolin in Säckingen, Stuttgart 1999 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 24), S. 255–306. – BOSSHART/GARTNER/SALZMANN 1986. – PÖRNBACHER, Mechtild: Vita Sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säckingen, Sigmaringen 1997.

L. BAERISWYL, Suse: Zu baulichen Veränderungen auf dem Gelände des ehemaligen Damenstiftes Säckingen zwischen 1550 und 1600, in: Münster und Stift in Säckingen. Baugeschichte und Archäologie, hg. von Dieter GEUENICH (in Vorb.). – JEHLE, Fridolin/ENDERLE-JEHLE, Adelheid: Die Geschichte des Stiftes Säckingen, Aarau 1993 (Beiträge zur Aargauer Geschichte, 4). – JENISCH, Bertram/BIGOTT, Boris: Bad Säckingen, Stuttgart 2000 (Archäologisches Stadtkataster Baden-Württemberg, 5). – MAISE, Christian/ENDERLE, Adelheid: Einem Haus auf der Spur ..., in: Vom Jura zum Schwarz-

wald, 73 (1999) S. 13–20. – SCHMAEDELCKE, Felicia: Das Münster Sankt Fridolin in Säckingen, Stuttgart 1999 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 24), S. 9–254. – WÖRNER, Judith und Jakob: Zur Baugeschichte und Fassadenmalerei des Alten Hofes in Säckingen, Der Alte Hof. Dokumentation einer Sanierung, o. O. o. J. (1976).

Use BAERISWYL

SAGAN [C.7.]

(Żagań)

I. Seit 1329 als böhm. Lehen schles. Mediatism. Ab 1252 Teil von → Glogau, war es zwischenzeitl. an die Mgf.en von → Brandenburg verpfändet und wurde 1413 als selbständiges Hzm. aus dem Glogauischen herausgelöst. Hanns II. verkaufte es 1472 an die sächs. → Wettiner (Albertiner), von denen es 1549 durch Tausch an → Habsburg und ab 1588 an den Pfandherrn Seifried von Promnitz auf Sohrau kam. Ks. → Ferdinand II. belehnte 1628 Albrecht von Wallenstein zum Hzg. von Friedland, S. und → Mecklenburg; seit 1646 stand das Land dem Fs.en Wenzel Eusebius von Lobkowitz zu. – PL, Wojewodschaft Lubuskie.

II. Die Kastellaneiburg auf dem Galgenberg nordöstl. des slaw. Dörfchens Aldensagan am Terrassenrand nahe dem Boberfluß war seit 1202 Sitz des Burghauptmannes. Der erste Hzg. von S., Przemko, erbaute 1273/74 ein steinernes und hölzernes Haus neben der Pfarrkirche am Westrand des seit 1230 bestehenden Markortes, der um 1260 deutschrechtl. bewidmet wurde. Nach der Stadterweiterung im Planschema wurde dieser offenbar provisor. Fürstensitz kurz vor 1284 an die noch unbebaute Südostecke der Stadt verlegt, die Gebäude der alten Burg 1299 an Naumburger Augustinerchorherren, die seit 1284 an der alten Pfarrkirche ansässig waren, zur Gründung eines Stiftes verschenkt. Im St. Marien befindet sich der Grabstein Hzg. Heinrichs IV. von Glogau († 1342).

III. Nach Vermessung der Gründungsstadt zog die Piastenburg vom rechtem Boberufer um etwa 400 m ostwärts an das Nordostende der Siedlung um. Seit 1504 ersetzte Hzg. Albrecht